

Am 3. Juni wurden wir früh durch Geschrei und Schüsse geweckt

VON HEINRICH GIEBITZ AUS SAAZ

Meine Name ist Heinrich Giebitz. Ich bin geboren am 9. November 1928 in Saaz. Meine Mutter heißt Aloisie. Mein Vater Anton Giebitz war in der Urstoffbrauerei in Saaz beschäftigt. Ich selbst habe in Saaz die Volksschule besucht – die untere Schule, also bis zur 4. Klasse – und bin dann 1938 ins Gymnasium in Saaz. Das Gymnasium habe ich bis zur 4. Klasse besucht und dann war ich einhalb Jahre in Duppau im Gymnasium. Von dort aus bin ich 1945 zurück nach Saaz und war dann bis ungefähr acht Tage vor Kriegsschluss in Saaz im Krankenhaus und bin am Hals operiert worden. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus war ich zuhause bis zum Einmarsch der Russen.

An die Zeit vorher, von 1928 bis 1938, kann ich mich eigentlich wenig erinnern. Aber unsere Straße, wo ich ge-



1939: Maifeier der Sudetendeutschen Partei in Podersam
(Foto: Privatarchiv)

wohnt hatte, war hauptsächlich von Deutschen besiedelt. Es hat drei oder vier tschechische Familien gegeben, mit denen sind wir sehr gut ausgekommen. Wir waren abends öfters – wie es in der Vorstadt so ist – vor der Haustür gesessen und haben geplaudert, ob Deutsche oder Tschechen, das war egal.

Später habe ich dann erfahren, dass mein Vater in Saaz in der Schule war und einen Schulkollegen hatte, der Alois Haas hieß. Der hat dann später, nach dem Krieg die Geflügelfarm in Saaz übernommen, und ich war dann dort anstelle vom Lager [statt Lagerarbeit] beschäftigt. Meine Mutter war in Saaz mit einem gewissen Karl Haas in der Schule, der war dann in Saaz eine Zeitlang sogar Polizeipräsident¹.

Ansonsten kann ich mich eigentlich wenig erinnern an diese Zeit, denn – wie gesagt – es hat keine Differenzen zwischen Deutschen und Tschechen gegeben, bis ungefähr nachdem der Masaryk, der tschechische Staatspräsident, gestorben war. Dann ist der Beneš an die Regierung gekommen. Da ist es dann etwas härter geworden. Es gab dann eine sogenannte Sudetendeutsche Partei, die SdP, die Henlein-Partei. Ich weiß nicht, ob sie radikal war oder nicht, ich kann es nicht sagen, ich war zu jung. Aber da sind dann vom Beneš, dem tschechischen Staatspräsidenten, sehr viele Tschechen nach Saaz gekommen, die die höheren Dienststellen besetzt haben. Und da ist es dann, ich will nicht sagen härter geworden, sondern es hat dann leichte Differenzen zwischen Deutschen und Tschechen gegeben. Denn wenn ein Deutscher auf eine Behörde gekommen ist, war oft ein Tscheche da, der nur tschechisch gesprochen hat und nicht deutsch. Und dann fingen diese leichten Differenzen schon an. Aber nach der Besetzung 1938 durch die Deutsche Armee hat sich eigentlich alles wieder beruhigt, und die Tschechen, die bei uns in der Straße gewohnt haben – das war die Mariengasse in Saaz – sind alle da geblieben und haben weiter in Saaz gelebt, und es hat auch weiterhin mit ihnen keine Differenzen gegeben.

Das war so bis zu dem Tag, als die Russen gekommen sind. Auch da war es eigentlich noch ziemlich ruhig, aber am 1. und 2. Juni sind die Russen abgezogen, und dann haben Tschechen – ich weiß nicht ob es die Armee war (es hieß: Svobodisten) oder war es die Regierung – die haben dann das Ganze übernommen, und gleich am 3. Juni wurden wir früh praktisch durch Geschrei und Schüsse in der Straße geweckt, und es mussten alle männlichen Einwohner ab 16 Jahre zum Marktplatz. Es hieß, nichts mitnehmen, nur rauf, es ist ein Appell. Und als wir dann

die Straße entlang gingen, war überall tschechisches Militär, Maschinenpistolen, Gewehre, und es gab bereits Schläge usw. und das Ganze ging von uns aus bis zum Marktplatz herauf. Also ich habe mindestens 10-15 Schläge abbekommen. Einmal mit dem Knüppel, einmal mit der Hand, einmal mit der Faust. Es war eigentlich nicht so schlimm, denn ich war jung, ich bin schnell gelaufen. Und am Marktplatz droben war dann alles voll von Deutschen. Die mussten aufgestellt werden, so in einem Karree, in einem Block, und wir waren auch dort gestanden.

Wir dachten, jetzt gibt es einen Appell usw. und dann hat es plötzlich drüben beim Branka-Tor – da sind wir auch aufgekommen – Schüsse gegeben, und die nächsten, die gekommen sind, haben gesagt, da wurde einer erschossen. Ich habe das selber nicht gesehen, aber die Schüsse haben wir gehört. Von der anderen Seite, wo es runter ging zum Bahnhof und die Straße davor, kam dann ein Deutscher und der hat irgendeine Frage gestellt, was er soll. Und in dem Augenblick hat ein Tscheche die Maschinenpistole genommen und hat ihn angeschossen. In die Magengegend. Er lag dann dort auf dem Platz. Wie wir angetreten waren in dem Dreieck oder Viereck mit einer offenen Seite, da lag er. Dann kam ein anderer mit Motorrad und Beiwagen und ist über den Verletzten drübergefahren. Er hat immer noch gelebt, er hat gejammert, und der ist dann mit dem Tritt, also der Fußstütze des Motorrads ist er hängen geblieben und hat bei dem Verletzten die Innereien, die Gedärme, herausgezogen, einen Meter oder zwei. Dann ist er mit seinem Motorrad stehen geblieben und hat das Zeug mit dem Fuß heruntergestoßen. Der andere hat sich dann nicht mehr gerührt.

Plötzlich hieß es Abmarsch. Wir sind dann marschiert. Es waren zwei Säulen. Eine ging über die Lastenstraße, unsere Säule ging übers Priestertor runter Richtung Kettenbrücke. Dort unten ist dann der zweite Trupp, der über die Lastenstraße marschiert ist, wieder mit uns zusammengekommen. Wir sind dann weiter in der Richtung marschiert, Richtung Postelberg. Wir wussten nicht, wo es hingeht. Da unten sind Bahngleise, und es ist ein Rangierbahnhof gewesen. Wir dachten, wir werden irgendwie verladen und werden abtransportiert. Sie wissen, was da so gesagt wird, es heißt, na ja, jetzt marschieren wir halt nach Sibirien, oder irgendwas. Aber es ging dann zu Fuß – zweimal oder dreimal wurde Halt gemacht, da habe ich dann gesehen, dass so ein Steinhaufen da war, mit Schottersteinen am Rand, dort ist wieder einer zusammengeschlagen worden, warum weiß ich nicht – Richtung Postelberg. In Postelberg wurden wir dann in die Kaserne geführt. Unmengen Menschen, alles was an männlichen Einwohnern von Saaz da war, war dann dort. Wir lagen am Hof [im Hof auf dem Boden], es war Sonntag, der 3. Juni, und wir lagen bis 4. Juni draußen.

In dem Hof links vom Eingang waren die Kasernengebäude, rechts waren Splittergräben [Schützengräben]. Wir haben uns dann dort auf die Splittergräben am Rand hingesezt. Dann wurde auf einmal geschossen, warum weiß ich nicht, ich weiß auch nicht, ob die Schüsse in die Menschenmenge gingen oder nicht, oder ob es Warnschüsse waren. Ich bin dann in den Graben gesprungen, und da kam neben mir aus der dünnen Erdschicht eine Hand hoch. Also waren in diesen Splittergräben – sie waren nur noch etwa sechzig Zentimeter hoch – bereits Leichen eingegraben. Ich bin dann so schnell es ging aus dem Graben herausgesprungen.

Abends wurden wir dann in die Pferdestallungen hineingetrieben. Ich war nicht in der Stallung drin, sondern war noch in dem Durchgang, wo es zur Stallung hineingeht. Und dann gab es ein paarmal in der Nacht die Befehle „aufstehen“, „niederlegen“, „aufstehen“, und der eine Posten hat geschrien „auf“, der andere „nieder“, dann haben sie Angst gehabt, auf jeden Fall ist dann wieder hineingeschossen worden. Neben mir wurde ein Mann am Knie angeschossen. Er war dann draußen gelegen. Ich habe ihn gekannt, es war ein gewisser Baumeister, ich glaube Heinzl. Der war dann draußen gelegen, und den haben sie dann am nächsten Tag erschossen. Sein Knie war kaputt, ich habe das Knie gesehen, das war 20-25 cm dick angeschwollen, alles voller Blut. Dann wurde noch ein paarmal hereingeschossen, ob dabei noch mehr verletzt wurden, weiß ich nicht. Das war der 4. Juni.

Am 4. Juni waren wir immer noch draußen am Hof gelegen, dann wurde aussortiert. Alles, was SA, politische Leiter, Zellenleiter, Blockleiter von der NSDAP waren, wurden aussortiert und weggeführt. Dazu möchte ich nur sagen: Die, die anno dazumal politische Leiter waren, Zellenleiter oder Blockleiter von der NSDAP, das waren fast nur alte Männer. Sie waren nicht mehr eingezogen worden, weil sie zu alt waren. Aber die sind ja nur rumgegangen und haben den Frauen die Mitteilungen gebracht, dass ihr Sohn oder ihr Mann gefallen ist. Das waren keine Nazis. Arme Leute, würde ich sagen. Und die wurden dann aussortiert und weggeführt.

Es kam die nächste Nacht, wir waren wieder in der Unterführung drin, und am 5. Juni wurden dann fünf junge



Heinrich Giebitz
(Foto: Förderverein Saaz)

Buben gebracht, ich schätze so 13 bis 14 Jahre. Es hat einmal geheißen, die wären fortgelaufen, die wollten flüchten. Das wurde von den Tschechen so behauptet. Dann hieß es wieder, dass die Buben aufs Nachbargrundstück rüber wären und Äpfel klauen wollten. Auch möglich, ich weiß es nicht, aber Hunger hatten wir alle, denn bis dahin hat es nichts zu essen gegeben. Die Buben wurden dann drüben an die Kasernenwand gestellt, und dann hat der Lagerleiter, ein gewisser Marek, verkündet, jedem, der nicht folgt und der nicht das tut, was befohlen wird, geht es so, wie diesen Kindern. Denen wurden die Hosen ausgezogen, und die wurden dann geschlagen. Denen ist das Blut die Beine heruntergelaufen. Nach einer Weile kam einer in Uniform mit fünf Mann, und die haben Aufstellung genommen und auf den Befehl „Feuer“ haben sie auf die fünf Buben geschossen. Zwei waren sofort tot, einer, der war angeschossen – wo haben wir nicht gesehen –, der ist auf die Schützen zugelaufen und hat gebettelt: „Ich will zu meiner Mutter.“ Und dann haben sie wieder geschossen und die restlichen drei auch noch erschossen. Es wurden dann Deutsche herausgesucht, und die haben die Kinder fortgetragen, wahrscheinlich begraben.

Am nächsten Tag, den Donnerstag, wurde verkündet, alle zwischen 16 und 18 Jahren können sich melden. Da wurden auf dem Kasernenhof zwei oder drei Tische aufgestellt, und dann saßen fünf oder sechs Mann dahinter, und dann wurde jeder gefragt, ob er bei der Hitlerjugend war. Wir haben dann ja gesagt, denn Hitlerjugend war keine freiwillige Sache, sondern Muss. Ich kann Ihnen Saazer Tschechen nennen, die auch bei der Hitlerjugend waren. Und ich war z. B. in der Zeit bei der Hitlerjugend beim Fähnlein 18, da war ein netter Fähnleinführer da, und dann wurde ich versetzt zu Fähnlein 16, und da bin ich zweier oder dreimal, weil es mir dort nicht gefallen hat, nicht hingegangen. Da wurde man von der Polizei zum Dienst geholt. Na ja, wir haben uns dann auf dem Kasernenhof gemeldet. Man hat uns gefragt, ob wir Tschechisch lernen wollen. Wir haben dann „na ja“ gesagt, „es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben“. Wir haben sogar 1938 vier Wochen Tschechischunterricht gehabt, bevor die Deutsche Besatzung gekommen ist.

Wir waren 39 Buben, das weiß ich noch genau. Wir wurden dann von einem Posten abgeführt und wurden gegenüber vom Eingang des Kasernenhofes, dort war ein Verhau, dort waren zwei hintere Räume, dort wurden wir hingeführt und von den Posten in einen Raum hineingestoßen. In dem Raum waren ungefähr 200 Männer drin. Stehend, sie konnten sich nicht legen, sie konnten sich nicht setzen. Es war unheimlich heiß, es war nur ein ganz kleines Fenster drin. Es war so etwas ähnliches wie vielleicht ein Schweinestall. Dort wurden wir mit hineingepfercht. Die Männer, die dort drin waren, die haben

furchtbar ausgesehen. Blutend, zerschlagen, zwei oder drei haben durchgedreht, der eine hat sich ausgezogen und gesagt, er sei eine Ballerina, eine Ballett-Tänzerin. Er hat dann getanzt. Die anderen haben versucht zu singen. Sie haben angefangen, die Wacht am Rhein zu singen. Dann sind andere gekommen und haben gesagt, dass jetzt Schluss sei. Die haben dann die zusammengeschlagen, weil der tschechische Posten gesagt hat, wenn keine Ruhe herrscht, wirft er eine Handgranate hinein. Man konnte in dem Raum also nur stehen, nicht sitzen, es war heiß drin, kein Wasser, gar nichts. Es war grausam. Wir waren über Nacht dort drin. Drei oder vier Männer waren tot. Sind sie gestorben? Sind sie von den anderen, die dort drin waren, erschlagen worden? Sind sie an den Verletzungen gestorben? Denn ich habe einen Mann gesehen, dessen Gesicht war schräg gestellt; sein Kiefer war gebrochen. Die Zähne hingen heraus. Bei einem anderen war der Kopf eine einzige blutige Masse. Die Haare und das Blut war alles im Gesicht. Er war dann auch tot.

Am Freitag früh wurde das Tor – es war eine breitere Tür, eine Doppeltür – aufgemacht, und dann wurden wir 39 herausgeholt. Nur wir Jugendlichen. Wir wurden dann vorgeführt und mit Schubkarren und Mistgabeln mussten wir die Pferdeställe – da waren etwa zwanzig Zentimeter Pferdemist drin und Stroh – ausräumen, aufgabeln und rüberfahren und alles dorthin schieben, wo die Splittergräben waren. Teilweise in die Splittergräben rein, teilweise auf der anderen Seite der Splittergräben auf einen Haufen laden. Und als wir das machten, haben wir gesehen, dass die Männer, die auch in dem Raum waren, herausgeführt wurden. Sie wurden aber nicht durch den Kasernenhof geführt, sondern hinten an diesem niederen Gebäude vorbei. Es hat dann dort hinten, was man noch gesehen hat, Schläge gegeben, es hat Schüsse gegeben. Auf alle Fälle habe ich einen der Leute gekannt, es war ein gewisser Schneider (er war Schuster), die anderen waren mir unbekannt. Es waren alles ältere Leute. Und dieser Schneider – das weiß ich – ist dann in Postelberg erschossen worden. Er wurde auch mit den anderen rausgeführt, um die Ecke herum. Soviel ich weiß, ist von denen keiner mehr zurückgekommen.

Wir selbst wurden dann – nachdem die Stallungen ausgemistet waren – von drei oder vier Berittenen nach Saaz zurückgetrieben. Teilweise im Dauerlauf, teilweise langsam, hie und da hat es dann noch einmal einen Schlag gegeben, aber das war nicht das Schlimmste. Vorher haben wir noch schwarzen Kaffee und das erste Brot bekommen. Ein Viertel von so einem Zwei-Kilo-Brot würde ich sagen. Das wurde auseinandergeschnitten und jeder hat so ein Viertel bekommen. Dann sind wir nach Saaz ins Schützenhaus gekommen.

Dort waren wir oben im Schützenhaussaal gelegen und wurden zur Arbeit eingeteilt. Ich hatte irgendwie das Glück, dass ich mit einem Freund auf die Geflügelfarm kam, wo sich dann herausgestellt hat, dass die ein Alois Haas übernommen hat. Ich hatte ja schon gesagt, dass das ein Schulfreund meines Vaters war. Bei dem habe ich dann gearbeitet. Wir haben schwer gearbeitet, wir haben teilweise Umzüge gefahren. Wenn neue Tschechen gekommen sind, die sich in eine Wohnung einquartiert haben, wo ihnen die Möbel nicht gefallen haben, dann haben sie einfach aus einem anderen Haus die Möbel holen lassen, und die haben wir gefahren und transportiert. Mit zwei Pferden am Fuhrwerk. Dann haben wir wieder die Tiere auf der Farm versorgt, dann haben wir die Felder bestellt, die Herr Haas hatte oder bekommen hat. Wir haben wirklich schwer gearbeitet, aber wir haben zu essen bekommen. Hie und da, wenn Herr Haas schlecht aufgelegt war, hat es einmal einen Tritt gegeben, aber es war nicht schlimm. Später kamen dann seine Frau und der Sohn, und da haben wir teilweise sogar mit bei ihm am Tisch essen dürfen. Nicht jeden Tag, aber wenn er gut gelaunt war. Das ging dann so bis Anfang Februar.

Anfang Februar wurden wir zurückbestellt in die SS-Kaserne², und von dort aus hieß es – mein Vater war auch bereits in der SS-Kaserne –, wir kommen zu einem Transport. Da wurden wir runtergeführt in eine Gaststätte „Frosch“, die war unten am Gaswerk bzw. in der Nähe vom Gaswerk. Da wurden wir dann noch einmal durchsucht. Ich hatte nichts, nur das, was ich anhatte und eine Art Brotbeutel, da war ein altes Hemd drin und eine Hose und ein paar Schuhe. Das hatte ich vom Herrn Haas als Arbeitskleidung bekommen. Dann wurden wir zum Bahnhof geführt und von den Tschechen in Viehwaggons geladen. Das hat – schätze ich – eine halbe Stunde bis eine Stunde gedauert. Plötzlich war kein Tscheche mehr da, sondern russisches Militär. Die sind dann auch wieder weggegangen, und wir standen am Bahnhof und wussten nicht, was los ist. Wir sind dann ausgestiegen; es hat sich keiner um uns gekümmert. Wir sind frei, wo sollten wir hin, wieder zurück? Wir sind dann wieder in die SS-Kaserne raufmarschiert.

Wir waren dann bis 14. oder 15. Februar dort. Dann ging es wieder runter, wieder zum Bahnhof. Dort wurden wir dann verladen und über Furth im Wald nach Bayern transportiert. Mein Vater war in der Zwischenzeit in Kladno im Kohlenschacht eingeteilt zur Arbeit. Aber er war Kriegsbeschädigter vom Ersten Weltkrieg. Er hatte den linken Arm steif. Dieser Arm ist dann in Kladno dort unten angeschwollen wegen der schweren Arbeit. Er wurde dann nach Saaz entlassen; hat Papiere bekommen und musste sich in Saaz beim *národní výbor* [Nationalausschuss] melden. Die haben dann festgestellt, dass die Papiere so aufgestellt sind, dass er wieder heim nach Saaz in



Ehemalige SS-Kaserne in Saaz (heute Pražská ulice), 1945
Internierungslager für Deutsche (Foto: Förderverein Saaz)

seine Wohnung könnte. Aber die Wohnung – es war alles besetzt. Er hat sich das angeschaut, ist wieder zurück und hat gesagt, dass die Wohnung besetzt ist. Dann hat man ihn in die SS-Kaserne geschickt.

Meine Mutter war in der Zwischenzeit am Land draußen zur Landarbeit. Ich weiß nicht, in welchem Dorf. Sie kam dann wieder zurück und war in Saaz in der Nähe der Schwimmschule, das war am Mühlgraben, in einer Art Arbeitsdienstbaracke. Da war ein Teil des Frauenlagers. Sie hat dann bei einer Gärtnerei in der Stankowitzer Straße gearbeitet. Wir haben uns dann alle wieder getroffen am 14. oder 15. Februar am Bahnhof. Wir wurden also zusammengeführt und wurden dann zusammen mit Viehwaggons nach Bayern ausgesiedelt.

Das war eigentlich alles.

Eine Familie Wittmann, das weiß ich genau, die haben genau uns gegenüber gewohnt. Drei Häuser weiter weg war eine Familie Masný, die hatten eine Wäschemangel – die sind dort geblieben, die haben ihre Wäschemangel weiterbetrieben. Die Wittmanns, das war bereits ein Pensionist oder Rentner, die haben dort weiter gewohnt, und es hat keine Differenzen gegeben. Einer, es war kein Tscheche, es war ein Kommunist, der musste drei oder vier Tage gehen und musste die Gaslaternen abends anzünden und früh wieder ausdrehen. Das war seine Strafe. Später wurde das irgendwie abgestellt. Ich weiß nicht, eventuell ging das dann wieder automatisch durch das Gaswerk. Auf jeden Fall war das seine Strafe. Also wie gesagt, ein deutscher Kommunist. Der hat auch weiter dort gelebt, hat dann auch eine Arbeit bekommen, so viel ich weiß in der Telatko-Fabrik, das war eine Drahtseil- oder Drahtfabrik. Er war praktisch auch unbehelligt.

Die Tschechen, die nach 1938 aus freien Stücken dort geblieben sind, denen ist nichts geschehen. Wir haben mit denen weiter geplaudert, denen ist nichts passiert. Es sind natürlich andere freiwillig fort – oder wurden sie ausgewiesen? Das weiß ich nicht. Ich glaube aber, dass die meisten freiwillig fort sind. Es waren viele Saazer Tschechen dabei [darunter], in Saaz geboren, aber die hatten Frauen, die waren aus der Tschechei, anno dazumal, es war ja das Protektorat. Und die hatten Frauen, die wieder rüber sind.

Ich hatte einen Großvater, der hat in Újezd gelebt, das ist bei Prestice, hinter Pilsen irgendwo, und das war der einzige Deutsche in dem ganzen Dorf. Wir waren einmal bei ihm zu Besuch. Der hatte dort Bienenzucht, hatte einen Garten, hat fließend tschechisch gesprochen und seine zweite Frau war eine Tschechin aus dieser Gegend dort. Bei dem hat es mit den Tschechen praktisch keine Probleme gegeben. Aber er wurde 1945 – ich kann es nicht beschwören, es wurde erzählt von einer Bekannten, die in Cistá gewohnt hat, sie hatte eine Gastwirtschaft – aufgehängt. Weil er der einzige Deutsche war. Obwohl

es das ganze sogenannte „Dritte Reich“ hindurch keine Probleme gegeben hat. Wir waren dort bei ihm. Er ist mit den Tschechen auf die Jagd gegangen, sie waren abends in der Gastwirtschaft zusammen gesessen. Als wir zu Besuch waren, waren wir auch dabei.

Ich würde sagen, es hat ganz, ganz wenige, wenn nicht sogar gar keine Probleme gegeben zwischen Tschechen und Deutschen, sowohl in dem Protektorat als auch bei uns daheim [im Sudetengau]. Herr Dr. Neu – ich glaube, das war ein tschechischer Jude – hat weiter praktiziert. Herr Dr. Feigl, das war ein Kinderarzt, war – glaube ich – auch ein tschechischer Jude in Saaz, hat weiter praktiziert. Diese beiden waren Ärzte, die mitten in der Nacht gekommen sind, wenn sie gebraucht wurden. Ich würde sagen, die waren netter, freundlicher, höflicher und zuvorkommender als die deutschen Ärzte, die dort waren. Die sagen ja, dass keiner da ist, wenn ein Hausbesuch gefordert wird. Aber, wie gesagt, Probleme mit Tschechen hatten wir selbst in unserer Straße nicht und die Tschechen mit uns auch nicht.

ANMERKUNGEN

1. Zu Karl Haas siehe u. a. S. 28, 31 und 130.
2. Die ehemalige Saazer SS-Kaserne war zum Internierungslager für Deutsche umgewidmet worden.